

Einleitung

Fünf Jahrtausende Baugeschichte in ein schmales Büchlein zu pressen gelingt nicht ohne Auslassungen, wie beispielsweise Baukulturen Indiens, Ostasiens, des präkolumbianischen Amerikas, Afrikas oder der islamischen Welt. Auch Europas Baugeschichte ist komplexer und vielgestaltiger als die hier dargestellte direkte Entwicklungslinie von der Antike bis zum heutigen Bauen. Aber die Wurzeln des heutigen Bauens liegen in Europa, wie auch die des grenzenlosen Kapitalismus angloamerikanischer Prägung, der die wirtschaftliche und kulturelle Hegemonie weltweit erreicht hat und damit die globale Baukultur prägt.

Ein Jahrtausend bevor die antiken Kulturen in Griechenland und Rom zu ihrer Blüte kamen, war in China bereits eine Hochkultur entstanden. Da dort in Holz gebaut wurde, sind die erhaltenen historischen Gebäude jünger, aber in bruchloser Weiterentwicklung früherer Baustile entstanden.

Zur Zeit der europäischen Antike gab es in Persien und Indien Hochkulturen, in denen sich aus dem buddhistischen Grabbau, der Stupa, die Pagode entwickelte, die sich bis nach Ostasien und Japan verbreiten sollte.

Im heutigen Mexiko blühte die Kultur der Maya, später der Azteken und in Peru die der Inka. Sie alle fielen der Gier der Kolonisatoren nach Gold zum Opfer.

Während des europäischen Frühmittelalters entwickelte sich im Nahen Osten und in Nordafrika die islamische Baukultur, die einiges von der frühchristlichen Baukunst übernahm und manchmal, wie am Beispiel der Hagia Sophia in Istanbul, das Bauwerk selbst übernahm und es einfach anders nutzte, womit es für spätere Epochen erhalten blieb.

Häufig jedoch wurden Bauten früherer Kulturen bewusst zerstört, um die eigenen Symbole der Macht an ihre Stelle zu setzen. Das im Krieg beschädigte barocke Berliner Stadtschloss ließen die Machthaber der DDR als Symbol der preußischen Herrschaft sprengen und ersetzen es durch ihren Palast der Republik. Dieser wurde nach der Wiedervereinigung sofort abgetragen, als es sich zeigte, dass er sanierungsbedürftig war.

Bauen dient einerseits zum Schutz vor Klimaeinflüssen und vor Feinden, andererseits zur Demonstration der Macht. Heerscharen von Sklaven und Arbeitern darben und bauten Pyramiden, Tempel, Kathedralen und Schlösser, wofür ein großer Teil des gesellschaftlichen Reichtums aufgewendet wurde. Schon früh symbolisierten Bauwerke Macht durch Größe, Gestaltung und vor allem Höhe. In der biblischen Geschichte des Turmbaus zu Babel versuchten die Menschen mit einem Turm, der bis zum Himmel reichte, Gott gleichzukommen. Die mittelalterliche Stadt war überragt von den Türmen der Kathedralen, bald auch von Geschlechtertürmen mächtiger Familien. Im heutigen Frankfurt übertrifft der Turm der Commerzbank mit 259 m den der Deutschen Bank, ist aber noch vergleichsweise bescheiden gegen den 830 m hohen Burj Khalifa in Dubai.

Vom Beginn des Bauens in der Steinzeit bis heute sind Bauwerke Ausdruck der Gesellschaft und Kultur, in denen sie errichtet wurden. Sie sind sichtbare Zeugen der Herrschaftsverhältnisse und der Religion, aber auch der Inspiration der Baukünstler, welche die Werke schufen. Die Formgebung und Konzeption von Bauwerken ist immer auch von den technologischen, konstruktiven und wirtschaftlichen Möglichkeiten der Zeit bestimmt.



Bhubaneshvar, Indien 12. Jh. Kyoto, Japan, Kinkaku-Ji 14. Jh.



Tula, Mexico, Tlahuizcalpantecuhtli-Pyramide 11. Jh.



Machu Picchu, Peru 15. Jh. Sanaa, Jemen ab 11. Jh.



San Gimignano, Italien, Geschlechtertürme 12. – 13. Jh.



Frankfurt, Commerzbank 1997 Dubai, Burj Khalifa 2009

Grundstücken, bei denen das Atrium zu einem engen Licht- hof wurde. Die ärmeren Schichten der Bevölkerung lebten in mehrstöckigen Mietskasernen, den **Insulae**, mit nur einem Brunnen und einem Abort im Hof. Im Erdgeschoss befan- den sich zur Straße hin Läden, im ersten Stock wohnten die Wohlhabenderen, oben waren die Kammern der Armen.

Öffentliche Bauten

Das **Forum Romanum** war als Zentrum Roms eine An- sammlung von öffentlichen Bauten, Tempeln und Monu- menten, darunter einer **Basilika**, die als Markt- und Ver- sammlungshalle diente. Daran anschließend befanden sich die **Kaiserforen** mit streng achsialer Architektur und die um Gartenhöfe angelegten **Kaiserpaläste**.

Zu jeder römischen Stadt gehörte ein **Theater**, das halb- kreisförmige Sitzreihen aufwies, und ein **Amphitheater** für Gladiatorenkämpfe mit elliptischem Grundriss.

Das **Kolosseum** in Rom, 72 – 80 n. Chr. erbaut, bot 50000 Zu- schauern Platz. Durch 80 Eingänge konnte das Amphitheater in wenigen Minuten gefüllt und entleert werden. Wurde der Holzboden entfernt, konnten die Kellerräume zum Nachstel- len von Seeschlachten geflutet werden. Die Fassade mit Halbsäulen in den drei griechischen Ordnungen bestand aus Travertin, im Inneren war der 156 mal 188 m große und 49 m hohe Bau aus Tuff und Ziegeln errichtet. Wagenrennen wur- den im **Circus** veranstaltet. Der Circus Maximus in Rom war 600 m lang und fasste 250000 Zuschauer.

Die **Thermen** waren Badeanlagen mit Reinigungsbecken, warmen und kalten Bassins sowie Schwitzbädern, Massa- ge- und Gesellschaftsräumen. Die Bassins waren über- deckt, teilweise mit Kreuzgewölben oder Kuppeln bis zu 35 m Durchmesser. Die notwendigen Wasserleitungen wurden mit Aquädukten über Täler geführt. Der **Pont du Gard** diente der Wasserversorgung von Nîmes.

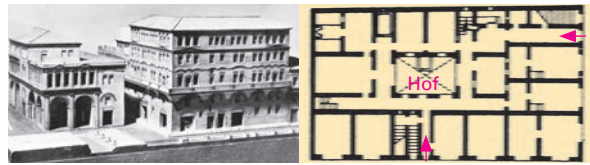
Zu Ehren erfolgreicher Feldherren wurden Siegestäulen errichtet, wie die **Trajanssäule** in Rom, oder Triumph- bögen, wie der **Konstantinsbogen** in Rom.

Tempel

Tempel wurden zum Großteil nach griechischem Vorbild errichtet, wie der **Saturntempel** auf dem Forum Roma- num, der um 500 v. Chr. errichtet wurde und als zweitälte- ster Tempel Roms gilt. Später wurden durch den Einsatz von Gewölben und Kuppeln eigenständige Formen entwi- ckelt. Das **Pantheon** in Rom ist ein Kuppelbau über kreis- förmigem Grundriss. Die lichte Höhe der Kuppel ent- spricht mit 43,6 m dem Durchmesser. Die Kuppel ist mit radialen und horizontalen Rippen in Kassetten unterteilt. Zur Belichtung befindet sich am Scheitel der Kuppel eine runde Öffnung mit 9 m Durchmesser. Die Wände sind ab- wechselnd mit halbrunden und rechteckigen Nischen ge- gliedert, deren Öffnungen mit korinthischen Säulen ge- stützt werden. Außen ist das Gebäude bis auf den später hinzugefügten Säulenvorbau geschlossen.

- Atriumhaus, Amphitheater, Thermen, Basilika,
- Triumphbogen, Aquädukt, gepflasterte Straßen
- Gewölbe- und Kuppelbau
- Hydraulische Bindemittel, Ziegelbau

Die Bauten der klassischen Antike sind wegen ihrer ein- fachen, klaren Formensprache und der aus strukturellen Notwendigkeiten entwickelten verfeinerten Stilele- mente für die gesamte europäische Baukunst prägend. Sie wurden in der Renaissance und im Klassizismus wiederentdeckt und neu interpretiert.



Ostia, Insulae, Rekonstruktion und Grundriss 2. Jh. v. Chr.



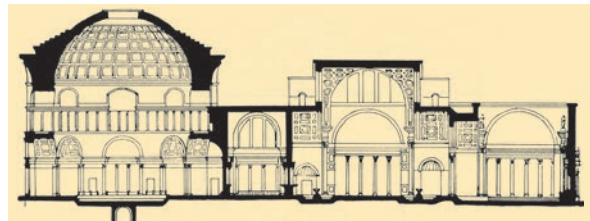
Rom, Kolosseum 80 n. Chr.



Pont du Gard 1. Jh. n. Chr. Herculaneum 79 n. Chr.



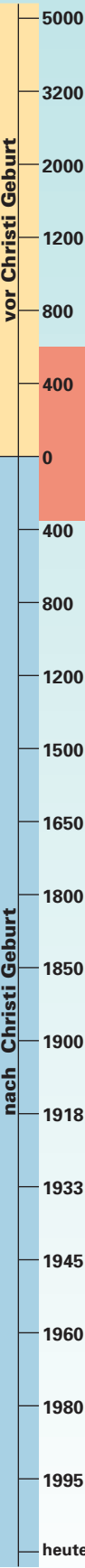
Rom, Basilika Ulpia 110 n. Chr. Konstantinsbogen 312 n. Chr.



Rom, Caracallathermen, Schnitt 206 n. Chr.



Rom, Pantheon, Stich von Piranesi (1748) 27 n. Chr.



Als in Italien die **Renaissance** zu ihrer Blüte kam, wurde in **Deutschland** noch immer gotisch gebaut. Hier gab es auch nicht die Antike als lokale Tradition, wie in Italien. Mit wachsendem Selbstbewusstsein und Bildung der Bürger und der Hinwendung der bildenden Kunst zu realistischen, diesseitsbezogenen Darstellungen überlebte sich auch in Deutschland die Gotik. Über Musterbücher kam die Renaissance als Dekorationsstil nach Deutschland und wurde von lokalen Baumeistern, die keinen Bezug zur Antike hatten, auf Gebäude angewandt, die in ihrer Struktur noch gotisch waren. Neue Raumkonzeptionen, wie Kuppel- oder Zentralbau gab es kaum. Damit entstand aus italienischen und, vor allem im Norden, aus flämischen Renaissanceeinflüssen ein eigenständiger Baustil. Kennzeichnend sind Gurtgesimse über den rechteckigen Fenstern und gestaffelte Giebel, die mit Voluten oder Obelisken geschmückt sind.

Die Kaufmannsfamilie der Fugger, durch Kriegskredite reich und adelig geworden, schuf mit der von Thomas Krebs geplanten **Fuggerei** in **Augsburg** die erste Sozial-siedlung aus 52 Häusern mit Zweizimmerwohnungen.

Das gotische **Rathaus** in **Bremen** wurde um 1610 von Lüder von Bentheim im Stil der niederländischen Renaissance umgestaltet. Auch das **Rathaus** in **Paderborn** wurde unter Einbeziehung eines Vorgängerbaus errichtet. Dem gotischen Fachwerkbau des **Esslinger Rathauses** wurde durch Heinrich Schickhardt 1589 eine Renaissancefassade mit astronomischer Uhr vorgesetzt. In **Rothenburg** ob der Tauber wurde neben dem gotischen Rathaus mit seinem Turm 1572 ein Renaissancetrakt mit zierlichen Erkern und horizontaler Gliederung der Fassade erbaut.

Das **Augsburger Rathaus** von Elias Holl 1615 – 1624 erbaut, mit sechs Stockwerken eines der höchsten Gebäude seiner Zeit, hat mit seiner klaren Raumkonzeption und Gestaltung die Gotik hinter sich gelassen.

Das **Alte Schloss** in **Stuttgart**, 1553 – 1578 durch Umbau der Burg aus dem 10. Jh. entstanden, beeindruckt durch seinen Arkadenhof wie das **Landhaus** in **Graz**, 1557 von Domenico dell' Allio erbaut. Das **Schloss Johannisburg** in **Aschaffenburg**, von Georg Radinger ab 1604 erbaut, besteht aus vier Flügeln um einen quadratischen Hof mit Ecktürmen. Einzig der Bergfried der älteren Burg blieb erhalten und wurde als fünfter Turm in die Anlage einbezogen.

Der erste große, als protestantische Kirche geplante Sakralbau, die 1608 begonnene **Marienkirche** in **Wolfenbüttel**, weist noch gotische Strukturen auf und dazu eine Detailgestaltung im Stile der Renaissance.

Manierismus

Ab dem späten 16. Jh. weichen die klassischen Formen einer Fülle an Dekoration mit geschwungenen Linien und reicher Plastik, womit die konstruktive Struktur des Gebäudes überlagert wird. Im Sakralbau wird wieder das Langhaus bevorzugt, meist einschiffig und durch Nischen gegliedert.

Beispiele sind die **Uffizien** in **Florenz** von Giorgio Vasari, das Schloss Hellbrunn in Salzburg und das **Schloss** in **Heidelberg**, das im pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 zerstört wurde, mit seinem Figurenschmuck und geschwungenen Gliederungselementen.

- Horizontale Gliederung, ausladendes Kranzgesims
- Einfache Baukörper, flächige Erscheinung
- Rechteck- und Rundbogenöffnungen
- Malerei und Plastik mit antiken Motiven



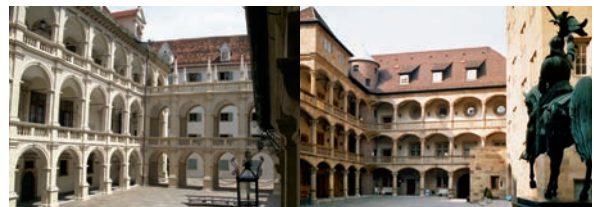
Bremen, Rathaus 1610 Augsburg, Fuggerei 1521



Esslingen, Rathaus 1589 Rothenburg, Rathaus 1572



Augsburg, Rathaus 1615 – 1624 Paderborn, Rathaus 1620



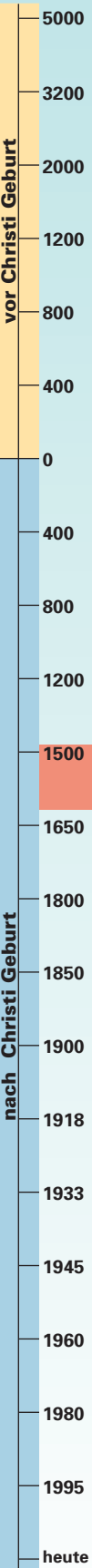
Graz, Landhaus 1557 Stuttgart, Altes Schloss 1573



Aschaffenburg, Schloss 1614 Fassadendetail



Heidelberg, Schloss, Friedrichsbau 1610 Ottheinrichsbau



8.6 Postmoderne

Mitte der 1970er-Jahre wurden viele scheinbare Gewissheiten der Nachkriegsgesellschaft in Frage gestellt, auch das Bauen im Internationalen Stil. Er bescherte zwar zweckmäßige Gebäude, die sich leicht in Serie planen ließen, aber um den Preis, dass der Bezug zum Ort verloren gegangen war und dass die Gleichförmigkeit Orientierung und Identifikation erschwerten. Stellte die Moderne das einzelne Gebäude in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit als wäre es eine Plastik mit neutraler Umgebung, so entdeckten die Architekten der Postmoderne wieder den Raum zwischen den Gebäuden. Statt in einzelnen Zeilen wurden Gebäude wieder um Plätze und parkartige Höfe gruppiert, wie bei der Place des Vosges oder bei Wohnbauten der Zwischenkriegszeit. Die Gebäude selbst wurden wieder mit zeichenhaften Formen versehen, die mit Anspielungen an historische Gestaltung spielten, sodass Eingänge zu finden waren und Orientierungspunkte geschaffen wurden. Man bemühte sich um Detaillierung, um dem nahen Betrachter entgegenzukommen. Neben vielen gut gelungenen Beispielen verkam die Postmoderne aber auch zu einer Dekorationsmode, die mittlerweile fallengelassen wurde.

Die **Neue Staatsgalerie** in **Stuttgart** von James **Stirling** zeigt mit ihren ironisierten klassischen Zitaten, der vielfältigen Baukörpergestaltung und der Detaillierung auf, wie eine funktionelle Raumanordnung mit überraschenden Blicken für den Vorbeigehenden und dem Bezug zur Umgebung in Einklang zu bringen ist.

Anders als die collageartige Zusammenstellung bei Stirlings Staatsgalerie verfolgte Oswald Mathias **Ungers** die Linie der klassischen Strenge. Einfache geometrische Formen in ausgesuchten Proportionen und strenger Ordnung bestimmten seine Bauten. Die Hamburger Kunsthalle, einen weißen Kubus auf rotem Sockelgeschoss, baute er symmetrisch aus Quadraten auf. Bei der **Landesbibliothek in Karlsruhe** zitierte er die Kuppel des Pantheon. Mit detailarmen, perfekten Oberflächen wurde die Reinheit der Form im Ausdruck unterstützt.

Ricardo **Bofill** spielte mit klassischen Zitaten, die er in übersteigertem Maßstab für Wohnbauten in Frankreich einsetzte und in symmetrischen Großformen gestaltete. Aldo **Rossi** rückte mit klaren geometrischen Formen und klassizistischer Baukörpergestaltung formal in die Nähe des italienischen Rationalismus unter Mussolini.

Bei der Internationalen Bauausstellung in **Berlin** 1984 war die sanfte Stadterneuerung das Leitmotiv. Hier orientierte sich Rossi an den Zinskasernen. Ergänzungsbauten in Baulücken sollten sich ins städtische Gefüge einpassen und Erweiterungen die vorhandene Stadtstruktur fortführen. Der Wohnbau in der **Ritterstraße** von Rob **Krier** bildet mit kreuzenden Straßen einen öffentlichen Raum und davon abgewandte, begrünte Innenhöfe. Die Gestaltung ist detailreich mit vielfältigen historischen Zitaten. Bei seinem Wohnbau in **Wien-Liesing** ließ er sich von den expressionistischen Gemeindebauten der Zwischenkriegszeit inspirieren.

Am **Juwelierladen** von Hans **Hollein** in **Wien** wurde das Motiv des Tors verfremdet neu gestaltet. Wie das **Frankfurter Museum Moderner Kunst** baute er das **Haas-Haus** im Zentrum Wiens als Collage aus unterschiedlichen, verfremdeten Architekturelementen.

- Städtebauliche Raumbildung
- Zeichenhafte Formen, historisierende Zitate



Stuttgart, Staatsgalerie, James Stirling 1983



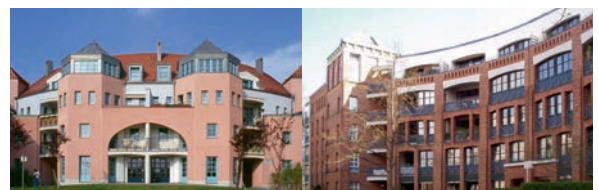
Karlsruhe, Bibliothek, O. M. Ungers Perugia, Aldo Rossi



Hamburg, Kunsthalle, Ungers Wien, Schule, Hollein



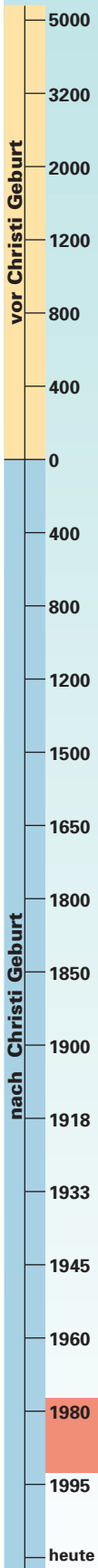
Montpellier, Bofill Berlin IBA, Aldo Rossi



Wien-Liesing, Krier 1981 Berlin, Ritterstraße, Krier 1984



Wien, Juwelierladen, Hollein 1981 Haas-Haus, Hollein 1985-1990



Stützen schweben. Damit nähern sie sich dem **Dekonstruktivismus** an, in dem das scheinbar Unbaubare, statisch Überraschende angestrebt wurde.

Auf dem Betriebsgelände des Büromöbelherstellers Vitra in Weil am Rhein, das zu einer Ausstellung zeitgenössischer Architektur geworden ist, baute Frank O. **Ghery** den Museumsbau aus vielfach ineinander verschachtelten Körpern als begehbare Raumsulptur. Beim Guggenheim-Museum in Bilbao setzte er freie organische Formen in Kontrast zu geometrisch strengen Körpern.

Die Brüche in der Geschichte setzte Daniel **Liebeskind** im Jüdischen Museum von Berlin mit der Zick-Zack-Form im Grundriss, vielen Schrägen und Fenstern, die wie Schnitte in das Gebäude wirken, expressiv um.

Zaha **Hadid** gewann viele Wettbewerbe mit expressionistischen Darstellungen explodierender Räume, bis sie 1992 erstmals die Chance bekam, ihre Konzepte baulich umzusetzen. Bei der Feuerwache im Vitra Betriebsgelände verleihen weite auskragende Bauteile und Schrägen, wo Senkrechte erwartet werden, dem Bau die angestrebte Dynamik. Ihre Bauten bekommen zusehends **organische Formen**, sind aber nach wie vor von wenigen Stützen getragen und dynamisch in der Erscheinung, wie die Bergstation der Innsbrucker Hungerbergbahn.

Auch die Wiener Architektengruppe **Coop Himmelblau**, die schon in den 1970er-Jahren mit experimenteller Architektur bekannt wurde, baute um die Jahrtausendwende dekonstruktivistische Bauten, wie den UFA-Palast in Dresden, und wendet sich nun, bei der BMW-Welt in München, organischen Formen zu.

Fließende Formen, nur möglich durch die Verwendung von Kunststoffen als Außenhaut, zeichnen auch das Kunsthaus in Graz von Peter Cook aus, das wie ein Fremdkörper in der historischen Altstadt sitzt.

Als Landmarke in der Hafencity von Hamburg wirkt Behnischs Marco-Polo-Turm, der mit geschwungenen Balkons organische Formen und zweckmäßigen Wohnbau vereint.

Am anderen Ende des Hafenbeckens bauen **Herzog & de Meuron** die Elbphilharmonie, bei der auf die Außenmauern eines alten Kakaospeichers eine Konzerthalle gesetzt wird, die eine außerordentliche **Fernwirkung** für mit dem Schiff Ankommende hat. Sie bauten für die Olympischen Spiele in Peking das Stadion, das wie ein Vogelneist aus Stahlträgern wirkt.

Die Wiedergeburt der Moderne, erweitert durch heutige technische Möglichkeiten, stellt das Gebäude in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Das individuelle künstlerische Werk eines bekannten Architekten mehrt den Ruhm des Bauherrn und hilft, lästige Bauvorschriften mit dem Ziel der Profitmaximierung auszuhebeln. Der Bezug zu Umgebung und Geschichte des Ortes bleibt dabei häufig auf der Strecke. Die Jagd nach Rekorden führt zu immer höheren Hochhäusern, deren höchstes derzeit der Burj Khalifa in Dubai mit 830 m ist. Mit **spektakulären Formen**, einprägsam wie ein Logo, wird die gebaute Umwelt zum Werbeträger für Unternehmen, wie beim Hochhaus im Londoner Finanzbezirk von Norman Foster.

Es gibt keinen Stil mehr. Wir haben alle Möglichkeiten und täglich werden es mehr. Die Kunst liegt nicht nicht mehr im Ausschöpfen des Möglichen, sondern in der Beschränkung auf das Wesentliche. Heinrich Tessenow: „Das Einfachste ist nicht immer das Beste, aber das Beste ist immer einfach.“



Bilbao, Guggenheim-Museum, Frank O. Ghery 1997



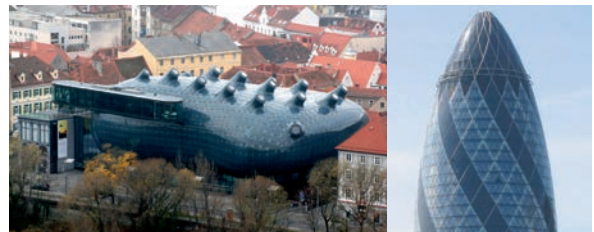
Weil/R., Vitra-Museum, Ghery 1989 Berlin, Jüdisches Museum



Weil/R., Vitra-Feuerwache, Zaha Hadid 1992



Innsbruck, Bergbahn, Zaha Hadid 2008 Dresden, UFA-Palast



Graz, Kunsthaus, Cook 2003 London, Foster 2003



Hamburg, Hafencity, Behnisch 2009 London, Foster 2003



Peking, Nationalstadion, Herzog & deMeuron 2006

